

CHRISTIAN WOLFF

ERSTE PHILOSOPHIE
ODER ONTOLOGIE

NACH WISSENSCHAFTLICHER METHODE BEHANDELT,
IN DER DIE PRINZIPIEN
DER GESAMTEN MENSCHLICHEN ERKENNTNIS
ENTHALTEN SIND

§§ 1–78

Übersetzt und herausgegeben
von

DIRK EFFERTZ

Lateinisch – Deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-7873-1720-1

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2005. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Kusel, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung. <i>Von Dirk Effertz</i>	XI
Zu dieser Ausgabe	XXX

CHRISTIAN WOLFF

Philosophia Prima sive Ontologia Erste Philosophie oder Ontologie

Widmungsschreiben	3
Vorrede	7

PROLEGOMENA

§ 1 Definition der Ersten Philosophie	19
§ 2 Ob ontologische Behauptungen zu beweisen sind	19
§ 3 Ein Einwand und seine Beantwortung	21
§ 4 Besondere Gründe, warum der Ontologie die demonstrative Methode zukommt	21
§ 5 Die Ontologie ist eine Wissenschaft	23
§ 6 Warum die Philosophie ohne die Ontologie nicht mit der demonstrativen Methode gelehrt werden kann	25
§ 7 Wer die Erste Philosophie verbessert	25
§ 8 Was in der Ontologie zu behandeln ist	31
§ 9 Warum die Ontologie einen sehr weitreichenden Nutzen hat	31
§ 10 Welches die Bedeutung von in der gewöhnlichen Sprache gebrauchten Ausdrücken sein muß	35
§ 11 Welche Ausdrücke der Scholastiker beizubehalten sind	37

§ 12	Gibt es für die Ausdrücke der Scholastiker einen Ort ohne deren Philosophie?	37
§ 13	Die Klarheit von gewöhnlichen ontologischen Ausdrücken, die schlecht definiert sind	39
§ 14	Die Klarheit der schlecht definierten scholastischen Ausdrücke	41
§ 15	Die relative Dunkelheit dieser Ausdrücke	43
§ 16	Woran man erkennt, daß ein Ausdruck einem anderen klar war	43
§ 17	Woran man erkennt, daß ein Ausdruck einem anderen dunkel war	45
§ 18	Eine andere Weise, dasselbe zu erkennen	47
§ 19	Eine alltägliche Weise, zu ontologischen Begriffen zu gelangen	47
§ 20	Eine Weise, zu den ontologischen Begriffen der Scholastiker zu gelangen	49
§ 21	Die natürliche Ontologie	51
§ 22	Was die Scholastiker in der Ontologie geleistet haben	51
§ 23	Die künstliche Ontologie	53
§ 24	Die Vorzüge der künstlichen Ontologie	53
§ 25	Ob die Ontologie ein philosophisches Lexikon ist .	55
§ 26	Ob sie ein Fremdwörterbuch ist	57

ERSTER TEIL

Der Begriff des Seienden im allgemeinen und die aus ihm folgenden Eigentümlichkeiten

ERSTER ABSCHNITT

Die Grundsätze der Ersten Philosophie

<i>Kapitel 1:</i>	Das Widerspruchsprinzip	61
§ 27	Die Grundlage des Widerspruchsprinzips	61
§ 28	Die Formel des Widerspruchsprinzips	63
§ 29	Name und Geschichte dieses Prinzips	65

§ 30	Definition des Widerspruchs	67
§ 31	In welchen Sätzen ein Widerspruch enthalten ist ..	67
§ 32	Qualität und Quantität dieser Sätze	67
§ 33	Daß ein Widerspruch eigentlich nur zwischen singulären Sätzen stattfindet	71
§ 34	Deduktion des Widerspruchs universeller und partikulärer Sätze aus dem Widerspruch singulärer Sätze	75
§ 35	Deduktion des Widerspruchs zwischen universel- len Sätzen aus dem Widerspruch singulärer Sätze	77
§ 36	Der wahre universelle Satz ist widerspruchsfrei ...	79
§ 37	Auch der wahre partikuläre Satz ist wider- spruchsfrei	79
§ 38	Der verborgene Widerspruch in aufgrund des Fehlens einer Bestimmung des Subjekts falschen Sätzen	81
§ 39	Der verborgene Widerspruch in aufgrund eines Widerstreits des Prädikats mit einem möglichen Subjektsbegriff falschen Sätzen	85
§ 40	Ein weiterer Beweis des verborgenen Wider- spruchs in unbestimmten Sätzen	87
§ 41	Wann eine Annahme einen Widerspruch einschließt	89
§ 42	Erweiterung des vorhergehenden Lehrsatzes	91
§ 43	Eine Nominaldefinition, die einen Widerspruch einschließt	93
§ 44	Ein verborgener Widerspruch in einer philo- sophischen Hypothese	95
§ 45	Eine widerspruchsfreie Annahme, eine wider- spruchsfreie Nominaldefinition	95
§ 46	Ein Mittel, einen verborgenen Widerspruch in Annahmen aufzudecken	97
§ 47	Erweis a posteriori, daß eine Annahme wider- spruchsfrei ist	99
§ 48	Wie a priori einzusehen ist, daß eine Annahme widerspruchsfrei ist	101

§ 49	Wie bewiesen wird, daß eine Annahme widerspruchsfrei ist	105
§ 50	Eine andere Möglichkeit, die Widerspruchsfreiheit einer Annahme zu beweisen	109
§ 51	Ob die Analyse von Sätzen in singuläre Sätze von Nutzen ist	113
§ 52	Die Grundlage der Ausschließung des Mittleren zwischen Kontradiktorischem	119
§ 53	Die Ausschließung des Mittleren zwischen Kontradiktorischem wird allgemein bewiesen	119
§ 54	Ob dieses Prinzip unter dem Prinzip des Widerspruchs enthalten ist	121
§ 55	Das Prinzip der Gewißheit	125
<i>Kapitel 2: Das Prinzip des zureichenden Grundes</i>		129
§ 56	Definition des zureichenden Grundes	129
§ 57	Definition des Nichts	131
§ 58	Wann nichts etwas vortäuscht	133
§ 59	Definition des Etwas	135
§ 60	Ob nichts und etwas sich kontradiktorisch zueinander verhalten	135
§ 61	Ob nichts etwas ist, wenn es einige Male gesetzt worden ist	135
§ 62	Die Quelle der Übereilung im Urteil über das Nichts	139
§ 63	Was ein leerer Ausdruck bezeichnet	139
§ 64	Warum die Kenntnis leerer Ausdrücke keine Erkenntnis einer Sache ist	141
§ 65	Warum leere Ausdrücke nicht an die Stelle eines Grundes treten können	143
§ 66	Warum nichts keinen Grund enthält	145
§ 67	Ob etwas von nichts prädiert werden kann	149
§ 68	Ob nichts etwas bewirken kann	149
§ 69	Wenn nichts gesetzt worden ist, wird nicht etwas gesetzt	151

§ 70 Das Prinzip des zureichenden Grundes wird erwiesen	151
§ 71 Definition und Geschichte des Prinzips des zureichenden Grundes	159
§ 72 Ob dieses Prinzip der Erfahrung entgegengesetzt ist	163
§ 73 Wie es von Beispielen abstrahiert wird	165
§ 74 Das Prinzip des zureichenden Grundes ist unserem Geist natürlich	169
§ 75 Ob das Prinzip des zureichenden Grundes ohne Erweis angenommen werden kann	173
§ 76 Wie dieses Prinzip als ohne Erweis angenommenes gewisser wird	179
§ 77 Die Fabelwelt ist dem Prinzip des zureichenden Grundes entgegengesetzt	185
§ 78 Warum hier nicht noch mehr über das Prinzip des zureichenden Grundes gelehrt wird	191
 Anmerkungen des Herausgebers	 195
Bibliographie der Schriften Wolffs	209
Zeittafel	221
Personenregister	225
Sachregister	227

INDEX CAPITUM, Conspectum totius Operis exhibens. Philosophiæ primæ prolegomena I.

<i>Pars I.</i>	<i>Pars II.</i>
De Notione Entis in genere, & proprietatibus, quæ inde consequuntur.	De speciebus entium & eo- rum ad se invicem respectu.
<i>Sectio I.</i>	<i>Sectio I.</i>
De Principiis philosophiæ primæ.	De Ente composito.
<i>Caput 1.</i>	<i>Caput 1.</i>
De Principio contradictionis, 15	De Essentia Entis compositi, 415
<i>Caput 2.</i>	<i>Caput 2.</i>
De Principio rationis sufficientis, 39	De Extensione, Continuitate, Spatio & Tempore, 425
<i>Sectio II.</i>	<i>Caput 3.</i>
De Essentia & Existentia Entis, agnatisque nonnullis notionibus.	De Qualitatibus & magnitudine Entis compositi, 477
<i>Caput 1.</i>	<i>Caput 4.</i>
De Possibili & impossibili, 62	De Motu, 493
<i>Caput 2.</i>	<i>Sectio II.</i>
De Determinato & indeterminato, 87	De Ente simplici.
<i>Caput 3.</i>	<i>Caput 1.</i>
De Notione Entis, 113	De Differentia Entis simplicis & compo- siti, 511
<i>Sectio III.</i>	<i>Caput 2.</i>
De generalibus entis affectionibus.	De Modificationibus rerum, præsertim simplicium, 530
<i>Caput 1.</i>	<i>Caput 3.</i>
De Identitate & Similitudine, 148	De Finito & infinito, 597
<i>Caput 2.</i>	<i>Sectio III.</i>
De Ente singulari & universali, 187	De Respectu Entium ad se invicem,
<i>Caput 3.</i>	<i>Caput 1.</i>
De Necessario & contingente, 223	De Dependētia rerum earumque rela- tione, 633
<i>Caput 4.</i>	<i>Caput 2.</i>
De Quantitate & agnatis notionibus, 260	De Causis, 645
<i>Caput 5.</i>	<i>Caput 3.</i>
De Qualitate & agnatis notionibus, 346	De Signo, 688
<i>Caput 6.</i>	Uuuu
De Ordine, veritate & perfectione, 360	Index
<i>(Wolffii Ontologia</i>	

*Index capitum der zweiten Auflage der »Ontologia«,
Frankfurt und Leipzig 1736.*

EINLEITUNG

Die erste Auflage von Christian Wolffs *Philosophia Prima sive Ontologia* erschien 1730 in Frankfurt und Leipzig. Sie ist ein Werk aus Wolffs Marburger Zeit (1723–1740).¹ Nach der vorausgehenden *Lateinischen Logik* eröffnet sie das metaphysische Œuvre Wolffs in seiner zweiten, lateinischen Fassung, das sich in *Ontologia*, *Cosmologia generalis*, *Psychologia* und *Theologia naturalis* gliedert. Die Architektonik der gesamten wolffschen Philosophie ist nicht leicht zu bestimmen. Im *Discursus praeliminaris*, Wolffs einleitender Abhandlung über Philosophie im allgemeinen, die der *Lateinischen Logik* vorangeschickt ist, findet sich eine Dreiteilung der Gegenstände der Philosophie, die es im wesentlichen mit Gott, der Seele und den materiellen Dingen zu tun hat.² Verfolgt man die Hinweise im *Discursus praeliminaris* genauer, so läßt sich folgende Reihe der philosophischen Disziplinen aufstellen: Philosophie der Erkenntnis, Metaphysik, praktische Philosophie, Physik oder Philosophie der Natur, Philosophie der Künste, Philosophie der Jurisprudenz.³

1 Zur Biographie: Christian Wolff, *Gesammelte Werke*, hg. von Jean Ecole u. a., Hildesheim 1968 ff. (GW) I, 10, Biographie, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von H. W. Arndt, Hildesheim 1980; M. Campo, *C. Wolffe e il razionalismo precritico*, 2 voll. Mailand 1939, Nachdruck Hildesheim 1980; Werner Schneiders, *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, hg. von Walther Killy, Darmstadt o. J. s. v.

2 Christian Wolff, *Discursus praeliminaris de philosophia in genere. Einleitende Abhandlung über Philosophie im allgemeinen*. Historisch-kritische Ausgabe. Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Günter Gawlick u. Lothar Kreimendahl, Stuttgart-Bad Cannstatt 1996, § 56.

3 Vgl. dazu Jean Ecole, *La métaphysique de Christian Wolff*, Hildesheim u. a. 1990, S. 63 f.

Der Begriff »Erste Philosophie« ist offenkundig aristotelischen Ursprungs.⁴ Er bezeichnet bei Aristoteles diejenige philosophische Disziplin, die das göttliche, selbständige und unbewegliche Seiende betrachtet. Wolffs Erste Philosophie ist dagegen deshalb die erste, weil sie eine bestimmte Funktion im Verband der wissenschaftlichen Disziplinen erfüllt; sie stellt die Grundsätze und elementaren Begriffe bereit, welche die Grundlage für ein deduktives Erkennen bilden.⁵ Der Titel »Ontologie« ist erst in der Neuzeit belegt, und zwar zuerst bei Goclenius.⁶ Indem Wolff nach dem Vorbild bereits vorliegender Metaphysikhandbücher des 17. Jahrhunderts⁷ die Ontologie zu einer eigenständigen Disziplin erhebt, trennt er die onto-theologisch verfaßte aristotelische Metaphysik in zwei Gebiete. Die Ontologie behandelt der aristotelischen Maßgabe getreu das Seiende als solches, während die philosophische Theologie zu einer *Theologia naturalis* ausgebaut wird.

Die Philosophie überhaupt wird von Wolff als Wissenschaft des Möglichen als solchen bestimmt. Im *Discursus praelimi-*

4 Aristoteles, *Metaphysik* 1026 a16.

5 Werner Schneiders, *Deus est philosophus absolute summus. Über Christian Wolffs Philosophie und Philosophiebegriff*, in: *Christian Wolff: 1679–1754; Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung*, mit einer Bibliographie der Wolff-Literatur, hg. von Werner Schneiders, 2., durchgesehene Auflage Hamburg 1986, S. 9–30, hier S. 13.

6 Rudolphus Goclenius, *Lexicon philosophicum quo tamquam clave philosophiae fores aperiuntur*, Frankfurt 1613.

7 Die Trennung von Seins- und Gotteswissenschaft wird nach B. Pererius, *De communibus omnium rerum naturalium principiis et affectionibus*, 1595, vor allem durch Micraelius vollzogen, *Lexikon philosophicum*, 1653, 2. Auflage Stettin 1662, Nachdruck 1966, mit Einschränkungen auch von Joannes-Baptista du Hamel, *Philosophia vetus et nova ad usum scholae accomodata in regia Burgundia olim pertractata*, Paris 1678. Für diese Zusammenhänge ist heranzuziehen der Art. »Ontologie« in: Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1971 ff.

naris gibt er an, diese Definition 1703 entdeckt und 1705 mit Caspar Neumann, dem Inspektor der evangelischen Kirchen und Schulen in Breslau, diskutiert zu haben. Zuerst veröffentlicht hat Wolff sie dann 1709 im Vorwort zu den *Aerometriae Elementa*: »Ich pflege die Philosophie als Wissenschaft des Möglichen als solchen zu definieren. Es ist also Aufgabe des Philosophen, nicht nur zu wissen, was geschehen kann und was nicht, sondern auch die Gründe zu durchschauen, durch die etwas geschehen kann oder nicht sein kann.«⁸ Die Erläuterung, die Wolff zu dieser vielbesprochenen Formel an dieser Stelle gibt, geht zunächst darauf, das Bedenken der angeblichen Anmaßung, die in dieser Aufgabenbestimmung der Philosophie zu liegen scheint, zu zerstreuen. Wenn die Philosophie als Wissenschaft des Möglichen und sogar alles Möglichen gefaßt wird, dann liegt darin eine scheinbar grenzenlose Erweiterung ihres Feldes, und es ist nicht abzusehen, wie sie dieser Aufgabe gerecht werden sollte. Dagegen macht Wolff klar, daß mit der Aufgabenbestimmung nicht eo ipso die Erfüllung dieser Aufgabe prätendiert wird, ferner daß derjenige, der diese Definition vorschlägt, damit nicht ein solches umfassendes Wissen in Besitz zu haben behaupten muß. Vielmehr steht eine Prüfung der Kräfte und Grenzen des menschlichen Verstandes noch aus, aufgrund deren dann erst entschieden werden kann, wie und in welchem Maße er sich dieses Gegenstandsgebietes bemächtigen kann.⁹ So verstanden führt diese Definition zum evidenten Bewußtsein der mangelnden Perfektion der mensch-

8 »Philosophiam ego definire soleo per rerum possibilem, quae talem, scientiam. Philosophi igitur est, non solum nosse, quae fieri possint, quae non; sed & rationes perspicere, ob quas aliquid fieri potest, vel esse nequit.« *Aerometriae Elementa*, Praefatio (nicht paginiert), GW II, 37.

9 »Etenim num intellectus humanus capax sit Philosophiae, & quoniam sint ejus in ea percipiendi limites, ex ipsis intellectus humani viribus & earundem ad res posibles relationibus demum deducendum.« *Aerometriae Elementa*, Praefatio, GW II, 37.

lichen Wissenschaften, also nicht zu anmaßlichen Ansprüchen, sondern zu einer wohlbegründeten Bescheidenheit.

Diese trotz Erläuterung schwerverständliche Definitionsformel hat Wolff während seiner gesamten Lehrtätigkeit beibehalten und mehrfach wiederholt, der wichtigste Beleg findet sich im § 29 des *Discursus praeliminaris*: »Philosophie ist die Wissenschaft des Möglichen, insofern es sein kann«. ¹⁰ In den folgenden Paragraphen wird dieser bekannte Satz insofern neu akzentuiert, als nicht die statische Möglichkeit, sondern die Aktualisierung von Möglichkeit Gegenstand der philosophischen Untersuchung ist. Die für die Philosophie im allgemeinen beigebrachte Definition wird sodann konsequent für die philosophischen Einzeldisziplinen konkretisiert. Die natürliche Theologie ist »die Wissenschaft dessen, was als durch Gott möglich verstanden wird«. ¹¹ Während in den vorangehenden Definitionsversuchen der doch naheliegende Bezug zur Konzeption der möglichen Welten nicht ausgeführt wurde, knüpft Wolff zumindest hier wieder an die leibnizsche Vorstellung an. Die Definitionen der Psychologie (»Die *Psychologie* ist daher die Wissenschaft dessen, was durch die menschliche Seele möglich ist«) ¹² und der Physik (»Ich definiere die *Physik* daher als die Wissenschaft dessen, was durch die Körper möglich ist«) ¹³ scheinen aber nicht mehr mit der Spekulation über mögliche Welten zusammenzuhängen, sondern gehen auf die Möglichkeit im Sinne von Vermögen oder Kraft. ¹⁴

¹⁰ *Discursus praeliminaris*, hg. von Gawlick / Kreimendahl, S. 33.

¹¹ Ebd., § 57, S. 69.

¹² Ebd., § 58, S. 71.

¹³ Ebd., § 59, S. 71.

¹⁴ Das wird schon in der Praefatio zu den *Aerometriae Elementa* klar: »Inde Physicam esse intelliges eam Philosophiae partem, in qua demonstrandum, quicquid per vires corporum naturalium possibile existit.« (GW II, 37) – Zur gesamten Problematik der Philosophiedefinition ist heranzuziehen: Hans Lütje, *Wolffs Philosophiebegriff*, in: *Kant-Studien* 30 (1925), S. 39–66; Hans Werner Arndt, Anmerkungen zum

Es fällt auf, daß Wolffs Definition der Ontologie nicht mehr auf die Definition der Philosophie als Wissenschaft des Möglichen Bezug nimmt. Die Begriffe der Möglichkeit und Unmöglichkeit führen jedoch die Liste der von den Grundsätzen der Ersten Philosophie abhängigen ontologischen Begriffe an.¹⁵ Vor allem aber ist zu beachten, daß die zentrale Bestimmung des Seienden, welches Gegenstand der ontologischen Wissenschaft ist, dieses genau als das Mögliche faßt: »*Seiend* wird genannt, was existieren kann, dem folglich die Existenz nicht widerstreitet (§ 85 *Ontologia* & § 311 *Logica*).«¹⁶

Sieht man auf die *Deutsche Metaphysik* zurück, so werden die Kapitel dieser Schrift zu selbständigen Teilen des lateinischen metaphysischen Werkes ausgestaltet. Die Ontologie entspricht grosso modo dem zweiten Kapitel der *Deutschen Metaphysik*: »Von den ersten Gründen unserer Erkenntniß und allen Dingen überhaupt.«¹⁷ Das kurze erste Kapitel mit seinem klassisch zu nennenden Anfang (»Wir sind uns unserer und anderer Dinge bewußt«) und damit die Grundlegung im Ich entfällt in der Ersten Philosophie.

Vorbericht zu: *Vernünfftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in der Erkenntnis der Wahrheit* (GW I, 1), S. 254; Norbert Hinske, Die Geliebte mit den vielen Gesichtern, in: Hermann Lübke, *Wozu Philosophie?*, Stellungnahmen eines Arbeitskreises, Berlin und New York 1978, S. 313–343, hier S. 322; Werner Schneiders, *Deus est philosophus absolute summus*, Über Christian Wolffs Philosophie und Philosophiebegriff, in: ders. (Hg.), *Christian Wolff 1679–1754*, Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung, Mit einer Bibliographie der Wolff-Literatur, (= Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 4) Zweite, durchgesehene Auflage Hamburg 1986, S. 9–30; Jean Ecole, *La métaphysique de Christian Wolff*, Bd. II, Hildesheim 1990, S. 473 f.

¹⁵ *Ontologie*, § 79 ff.

¹⁶ *Ontologie* § 134.

¹⁷ *Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt*, GW I, 2.1, S. 6 ff.

Die Ontologie wird gemäß den Regeln der wissenschaftlichen Methode ausgeführt, die mit der mathematischen und philosophischen Methode identisch ist. Dies bedeutet, daß Begriffe definiert werden müssen, so daß sie zumindest die Stufe der Klarheit erreichen, also zur Identifikation eines Gegenstandes und Unterscheidung desselben von allen anderen Gegenständen hinreichen. Begriffe müssen widerspruchsfrei sein und in einer Ordnung definiert werden derart, daß die an späterer Stelle gebrauchten Begriffe zuvor erklärt werden sollen. Die Sätze der Wissenschaft sind einerseits unbeweisbare theoretische Axiome und praktische Postulate,¹⁸ andererseits direkt oder indirekt beweisbare Theoreme, schließlich durch Erfahrung, a posteriori begründete Sätze. Auch für sie wird eine Ordnung gefordert, an späterer Stelle gebrauchte Sätze sind zuvor zu begründen.¹⁹

Neben diesen Regeln der wissenschaftlichen Methode entwickelt Wolff eine Konzeption philosophischer Arbeit, die auch im gegenwärtigen Denken noch Interesse beanspruchen kann. Die Alltagssprache enthält bereits eine Reihe von ontologischen Begriffen, so etwa Ursache, Zweck, Notwendigkeit, Zufall, Möglichkeit, Vollkommenheit, Einheit, Wahrheit, Ordnung, Raum etc. Die Philosophie darf deren Bedeutung durchaus festhalten und insofern von dieser »natürlichen Ontologie«²⁰ ausgehen,

¹⁸ Als Beispiel kann dienen: »Von einem beliebigen Punkt kann eine gerade Linie zu einem beliebigen Punkt gezogen werden«, *Lateinische Logik* (GW II, 1), § 269.

¹⁹ Für Wolffs Beweisbegriff ist der § 498 *Lateinischen Logik* wichtig, in dem zu den Vordersätzen eines Beweises neben Definitionen, Axiomen und Theoremen auch »unbezweifelte Erfahrungen« gerechnet werden.

²⁰ Vgl. Sonia Carboncini, *Transzendente Wahrheit und Traum*. Christian Wolffs Antwort auf die Herausforderung durch den Cartesianischen Zweifel (= Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung, FMDA, hg. von Norbert Hinske, Abteilung II, Monographien, Bd. 5), Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 75 ff., 90 ff.

sie muß aber zugleich diese Begriffe prüfen und präzisieren. In diesen Zusammenhang stellt Wolff auch die von den Scholastikern erarbeitete Begrifflichkeit, die ebenso wie diejenige des alltäglichen Verständnisses durch eine *naturalis mentis vis* erbracht wird.²¹

Das Kernstück des hier übersetzten Textes bildet die wolffsche Prinzipienlehre, welche die Grundsätze des ausgeschlossenen Widerspruchs, des ausgeschlossenen Dritten, der Identität und des zureichenden Grundes umfaßt. Die Zusammenordnung insbesondere des Widerspruchsprinzips und des Prinzips des Grundes kann auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, sie wird jedoch verständlich, wenn man sich die Vorgeschichte der wolffschen Prinzipienlehre bei Leibniz anschaut. Das Widerspruchsprinzip und das Prinzip des zureichenden Grundes erstrecken sich bei Leibniz auf die Vernunft- und Tatsachenwahrheiten, daß heißt auf notwendige und zufällige Wahrheiten, die jedoch insgesamt – in letzter Instanz – als analytisch zu betrachten sind. Zunächst war Leibniz der Auffassung, daß nur die Vernunftwahrheiten analytischer Natur seien, sich also auf die Form »a est a« oder »ab est a« bringen lassen. Später hat er diese analytische Urteilstheorie auch auf die Tatsachenwahrheiten ausgedehnt, den alten Unterschied zwischen Vernunft- und Tatsachenwahrheiten aber insofern aufrechterhalten, als die rationalen Wahrheiten Subjektbegriffe haben, die aus endlich vielen Teilbegriffen zusammengesetzt sind, die faktischen Wahrheiten aber Subjektbegriffe voraussetzen, die aus unendlich vielen Teilbegriffen bestehen.

²¹ Diese wolffsche Konzeption entfaltet eine späte, direkte oder indirekte Wirkung in Heideggers Verständnis der ontologischen Frage. In *Sein und Zeit* wird darauf hingewiesen, daß das alltägliche Dasein bereits über ein gewisses Verständnis von Sein verfügt, welches die phänomenologische Analyse als Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen nehmen kann, auch dann, wenn sie sich destruktiv gegen es wendet. *Sein und Zeit*, Gesamtausgabe I. Abteilung, Bd. 2, Frankfurt am Main 1976, § 2, S. 7 ff.

ZU DIESER AUSGABE

Dem lateinischen Text liegt die dritte Nachdruckauflage Hildesheim 2001 der zweiten Auflage Frankfurt und Leipzig 1736 zugrunde (im Apparat als B bezeichnet, A bezieht sich auf die erste Auflage Frankfurt und Leipzig 1730). Diesen Text habe ich vollständig verglichen mit der von Sereri⁶⁴ besorgten Ausgabe Verona 1736⁶⁵ (im Apparat als C bezeichnet), die mir Herr Professor F. Marcolungo (Verona) freundlicherweise als PDF-Datei zur Verfügung gestellt hat; die entsprechenden Varianten sind im Apparat dokumentiert bzw. in den Haupttext aufgenommen worden.

Zur Gestaltung des Textes sei vor allem vermerkt, daß der im Original sich findende Kleindruck der Anmerkungen zum Haupttext der Paragraphen nicht übernommen wurde; statt dessen werden die Anmerkungen durch einen Zwischenraum vom Haupttext abgesetzt. Die Marginaltitel des Originals sind als Überschriften gesetzt. Die Punkte nach den Marginaltiteln und den Paragraphenzeichen und -ziffern sind fortgelassen bzw. durch Kommata ersetzt worden. Kursivierungen des Originals wurden beibehalten. Die Paragraphenübersicht findet sich nicht im Original. Die Abbildungen sind wie in der Veronenser Ausgabe in den Text integriert.

Ziel meiner Übersetzung war zum einen die Treue zum Original, zum anderen aber die Verständlichkeit für den gegenwärtigen Leser. Dies bedingt, daß manche Prägungen Wolffs und seiner Zeitgenossen nicht übernommen werden konnten, so

⁶⁴ Zu den von Joseph Sereri herausgebrachten Veronenser Ausgaben vgl. *Discursus praeliminaris*, hg. von Gawlick / Kreimendahl, S. LV, Anm. 12.

⁶⁵ Im Titelblatt wird sie als »Editio tertia latina emendatio« bezeichnet.

etwa Lehrart für *methodus*, Grundwissenschaft für *philosophia prima*.⁶⁶ Die zum Teil sehr umfangreichen Perioden des Originals wurden bisweilen aufgegliedert.

Die Anmerkungen zum deutschen Text basieren auf der genannten Ausgabe von Jean Ecole, Hildesheim 2001.

Die Bibliographie der Schriften Wolffs dient zur ersten Orientierung und verzeichnet im allgemeinen keine Rezensionen und Briefe.

Als umfassende Bibliographie der Literatur zu Wolff steht seit kurzem die Arbeit von Gerhard Biller zur Verfügung: Wolff nach Kant. Eine Bibliographie, Hildesheim 2004. Die (noch nicht erschienenen) Akten des 1. Internationalen Wolff-Kongresses in Halle (April 2004), herausgegeben von Jürgen Stolzenberg und Oliver-Pierre Rudolph, dokumentieren den gegenwärtigen Forschungsstand.

Ich möchte Herrn Professor Dr. Jürgen Stolzenberg (Halle) meinen Dank aussprechen, der mich zuerst auf das Desiderat einer Übersetzung der lateinischen Schriften Wolffs aufmerksam gemacht und mich bei dieser Arbeit mit Rat und Tat unterstützt hat. Für eine Lektüre des Manuskripts oder Teilen davon bin ich auch Herrn Professor Dr. Luigi Cataldi Madonna (L'Aquila) und Herrn Gregor Damschen, M. A. (Halle) zu Dank verpflichtet.

Halle, im Juli 2005

Dirk Effertz

⁶⁶ Eine kurze Anmerkung zur hier gewählten Übersetzung des »ens« als des Seienden: In der *Deutschen Metaphysik* gebraucht Wolff selbst für »ens« den Ausdruck »Ding«. Es empfiehlt sich jedoch, dem lateinischen Text näherzubleiben und ens mit »das Seiende« wiederzugeben, da so die Vermischung mit »res« vermieden wird, das im Deutschen allgemein mit »Ding« übersetzt wird. Vgl. dazu auch Ludger Honnefelder, *Scientia transcendens*. Die formale Bestimmung der Seiendheit und Realität in der Metaphysik des Mittelalters und der Neuzeit, Hamburg 1990, S. 343 f.

PHILOSOPHIA
PRIMA,
SIVE
ONTOLOGIA,
METHODO SCIENTIFICA
PERTRACTATA,
QUA
OMNIS COGNITIONIS
HUMANÆ PRINCIPIA
CONTINENTUR.

AUTORE
CHRISTIANO WOLFIO,
POTENTISSIMI SUECORUM REGIS, HASSLÆ LANDGRAVII,
CONSILARIO REGIMINIS, MATHEMATUM AC PHILOSOPHIÆ
IN ACADEMIA MARBURGENSI PROFESSORE PRIMARIO,
PROFESSORE PETROPOLITANO HONORARIO, ACADEMIÆ REGIÆ
SCIENTIARUM PARISIENSIS SOCIETATUMQUE REGIARUM
BRITANNICÆ ATQUE BORUSSICÆ MEMBRO.

EDITIO NOVA
PRIORI EMENDATIO.

FRANCOFURTI ET LIPSIAE, MDCCXXXVI.
PROSTAT IN OFFICINA LIBRARIA RENGERIANA.

CHRISTIAN WOLFF

ERSTE PHILOSOPHIE
ODER ONTOLOGIE

§§ 1–78

SERENISSIMO ET POTENTISSIMO
 PRINCIPI AC DOMINO,
 DOMINO
 FRIDERICO,
 SUECORUM, GOTHORUM ET VANDALORUM REGI
 &c. &c. &c.

HASSIARUM LANDGRAVIO,
 RELIQUA.

REGI AC DOMINO LONGE CLEMENTISSIMO.¹

REX AUGUSTE,²

Inter tot ac tantas virtutes, quibus MAJESTAS TUA in Orbe universo effulget, haud postrema ea est, quod solidam ac utilem humano generi scientiam in pretio habeas, cum Principibus hanc quoque curam datam esse intelligas, ut opes generis humani amplificent, quas in veritatibus utilitate praestantibus consistere dudum agnoverunt, quotquot de felicitate generis humani ac Rerumpubl. judicare datum. Scientiae mathematicae jam olim in eam formam redactae sunt, ut in publicos privatosque usus converti potuerint, quos, REX SAPIENTISSIME, satis perspexisti, cum Te in bello Heroem fortissimum praeberes, & etiamnum perspicis, dum terno regnorum diademate coronatus cura provida Septentrioni secula aurea reducis. Philosophia, qua humano generi nihil praestantius a Deo immortalitati datum esse agnovit antiquitas, manum adhuc expectat emendatricem, ut praeclaros inde fructus percipiant mortales. Ego tanto oneri humeros meos subjeci, cui ferendo ut eos, quantum daretur, pares efficerem, continuo plurimorum annorum studio atque labore annisus sum. Quemadmodum vero jam olim Eu-

1 SERENISSIMO ET POTENTISSIMO ... LONGE CLEMENTISSIMO] B SERENISSIMO PRINCIPI FRIDERICO, SUECORUM, GOTHORUM ET VANDALORUM REGI &c. HASSIARUM LANDGRAVIO &c. C.

2 REX AUGUSTE,] B *om. C.*

DEM DURCHLAUCHTIGSTEN UND MÄCHTIGSTEN
FÜRSTEN UND HERRN

HERRN

1 FRIEDRICH

2 KÖNIG DER SCHWEDEN, GOTEN UND VANDALEN
USW.

DEM LANDGRAFEN VON HESSEN
USW.

DEM GÜTIGSTEN KÖNIG UND HERRN

ERHABENER KÖNIG,

Unter den zahlreichen und bedeutenden Tugenden, durch die sich Eure Majestät im gesamten Weltkreis auszeichnet, ist die keineswegs die letzte, daß Ihr die gründliche und dem Menschengeschlecht nützliche Wissenschaft schätzt, da Ihr einseht, daß den Fürsten auch die Sorge anvertraut ist, den Reichtum des Menschengeschlechts zu vermehren, der in nützlichen Wahrheiten besteht, wie es diejenigen, denen das Urteil über das Glück des Menschengeschlechts und der Staaten gegeben ist, schon lange erkannt haben. Die mathematischen Wissenschaften sind schon früh in eine solche Form gebracht worden, daß sie öffentlich und privat von Nutzen sein konnten, den Ihr, weisester König, klar erkannt habt, als Ihr im Krieg ein hervorragender Held wart, und auch jetzt noch erkennt, während Ihr, mit dem dreifachen Diadem der Reiche gekrönt, in vorausschauender Sorge für den Norden wieder goldene Zeiten herbeiführt. Die Philosophie, von der das Altertum wußte, daß nichts Wichtigeres als sie dem Menschengeschlecht vom unsterblichen Gott gegeben ist, erwartet noch eine verbessernde Hand, auf daß die Sterblichen ihre glänzenden Früchte ernten können. Ich habe meinen Schultern diese beträchtliche Last auferlegt und durch beharrliche Anstrengung und Arbeit vieler Jahre darauf hingearbeitet, dieser Anforderung, soweit dies

clides omnis scientiae mathematicae principia in Systema red-
egit, ut eorum veritas inconcussa pateret; ita ejus exemplo om-
nis cognitionis humanae principia prima, quae inter ea etiam
continentur, a quibus EUCLIDES evidentiam suis mutuatus, in
Systema simile coegi, cujus multiplicem ac forsan inexpecta-
tum usum posthac ostensurus. Hoc igitur Systema, quod omnis
scientiae, ipsius etiam mathematicae, fundamenta continet, ad
pedes MAJESTATIS TUAE humillima ac venerabunda mente de-
pono, ut propensam Tuam in scientiam voluntatem publico
cultu venerarer. Servet Te Deus, REX AUGUSTE! Servet Te per
lustra plurima, Nestoreis annis dignum atque coeptis Tuis con-
stanter annuat!

AUGUSTAE MAJESTATIS TUAE

*humillimus¹ ac devotissimus
cultor*

CHRISTIANUS WOLFIUS

¹ *humillimus*] B *Humillimus* C.

möglich ist, gerecht zu werden. Wie aber Euklid schon früh die Prinzipien der gesamten mathematischen Wissenschaft in ein System gebracht hat, damit deren unerschütterliche Wahrheit offenbar werde, so habe ich nach seinem Vorbild die ersten Prinzipien aller menschlichen Erkenntnis, unter denen sich auch die finden, von denen Euklid die Evidenz für seine Prinzipien bezogen hat, in ein ähnliches System zusammengetragen, dessen vielfältigen und vielleicht unerwarteten Nutzen ich später zeigen werde. Dieses System also, das die Grundlagen aller Wissenschaft, sogar der mathematischen, enthält, lege ich Eurer Majestät mit demütigstem und ehrfürchtigstem Geiste zu Füßen, um Eurem der Wissenschaft geneigten Willen öffentlich zu huldigen. Gott möge Euch behüten, erhabener König, er möge Euch durch viele Jahre hindurch behüten, die Ihr nestorischer Jahre würdig seid, und beständig Eurem Beginnen geneigt sein!

Eurer erhabenen Majestät

demütigster und ergebenster
Verehrer

CHRISTIAN WOLFF

PRAEFATIO

Philosophia prima¹ invidendis elogiis a Scholasticis exornata; sed, postquam Philosophia *Cartesiana* invaluit, in contemptum adducta omniumque ludibrio exposita fuit. *Cartesius* enim clare ac distincte philosophari coepit, ut non admittantur termini, nisi quibus notio clara obvia respondet, aut qui definitione in istiusmodi notiones simpliciores resolubili constant, & res per rationes intrinsecas intelligibili modo explicantur. In Philosophia prima vero terminorum definitiones ut plurimum obscuriores erant ipsis terminis, & canones, quos appellabant, non minus obscuri, quam ambigui, ut adeo nullus propemodum tam horum, quam illarum² esset usus. Accedebat terminorum istorum in partibus ceteris Philosophiae, ipsis etiam Facultatibus, quas vocant, superioribus abusus: unde perversa illa enascebatur opinio, quasi Ontologia sit Lexicon barbarum philosophicum, in quo explicantur termini philosophici,³ quorum maxima parte tuto carere possimus. Nec parum etiam contemptum Philosophiae primae promovebat, quod *Cartesius* de terminis ontologicis, quibus carere non possumus, definiendis desperans, eos definitione nulla indigere pronunciasset, quod ipsius opinione ex eorum sint numero, quae rectius intelliguntur, quam definiuntur. Quam primum mihi proposueram philosophiam & certam, & generi humano utilem efficere, atque ea fini in rationem evidentiae demonstrationum *Euclidearum* inquirebam, praeter formam, quam nuper in Logica delineavi, deprehendebam, eam a notionibus ontologicis pendere. Prima enim, quibus *Euclides* utitur, principia sunt defini-

1 Philosophia prima] B PHILOSOPHIA PRIMA C.

2 illarum] B illorum C.

3 philosophici,] B Philosophici, C.

VORREDE

Die Erste Philosophie wurde von den Scholastikern über die Maßen gelobt, fiel aber nach dem Aufstieg der *kartesischen* Philosophie der Verachtung anheim und wurde von allen verspottet. *Descartes* nämlich begann, klar und deutlich zu philosophieren; es sollten nur Ausdrücke zugelassen werden, denen ein offenkundig klarer Begriff entspricht oder die durch eine Definition, die in solche einfacheren Begriffe aufgelöst werden kann, feststehen, und die Dinge sollten durch innere Gründe auf einsehbare Weise erklärt werden. In der Ersten Philosophie jedoch waren die Definitionen der Ausdrücke zumeist dunkler als die Ausdrücke selbst, ebenso waren die sogenannten Regeln unklar und vieldeutig, so daß man also beide fast nicht gebrauchen konnte. Hinzu kam noch der Mißbrauch dieser Ausdrücke in den übrigen Teilen der Philosophie und selbst in den sogenannten höheren Fakultäten, wodurch dann die verkehrte Ansicht entstand, die Ontologie sei ein philosophisches Fremdwörterbuch, in dem philosophische Ausdrücke erklärt würden, auf die man größtenteils verzichten könne. Weiterhin trug zur Verachtung der Ersten Philosophie die Tatsache bei, daß *Descartes*, der hinsichtlich der Definition der ontologischen Ausdrücke, auf die wir doch nicht verzichten können, verzweifelte, erklärte, daß sie einer Definition nicht bedürften, da sie seiner Auffassung nach zu dem gehören, was sich besser verstehen als definieren läßt. Nachdem ich mir vorgenommen hatte, die Philosophie sowohl gewiß als auch für das Menschengeschlecht nützlich zu machen, und zu diesem Zweck den Grund der Evidenz der *Euklidischen* Beweise erforscht hatte, erkannte ich, daß sie, abgesehen von der von mir neulich in der Logik beschriebenen Form, von den ontologischen Begriffen abhängt. Die ersten von *Euklid* gebrauchten Prinzipien sind nämlich

tiones nominales, quibus per se nulla inest veritas, & axiomata, quorum pleraque sunt propositiones¹ ontologicae. Atque ita intelligebam Mathesin omnem certitudinem Philosophiae primae acceptam referre, ex qua principia prima desumit. Cum deinde in philosophia theoremata demonstrare conarer praedicatum ex determinationibus subjecti legitimis ratiociniis deducturus, & principia per iteratas demonstrationes ad indemonstrabilia reducere tentarem; ipso opere didici, in omni veritatum genere perinde ac in Mathesi tandem perveniri ad principia Philosophiae primae, ut adeo nullus dubitarem, non ante Philosophiam, adeoque multo minus ea, quae ad Facultates vulgo superiores dictas spectant, methodo scientifica tradi posse, ut illa & certa, & utilis evadat, quam Philosophia prima ad eandem formam esset reducta. Denique ubi primum Mathematicorum tam veterum, quam recentiorum, atque deinde Physicorum quoque in Philosophia praesertim experimentalis inventa singulari studio examinarem, quomodo ex aliis quibusdam praesuppositis per certa artificia analytica fuerint deducta, aut deduci saltem potuerint; praecepta quoque Artis inveniendi generalia ex notionibus ontologicis demonstranda esse intellexi, quemadmodum suo tempore fidem oculatam daturus sum, quando Artem inveniendi expositurus & inventa praeclara, quae prostant, ad suas regulas reducturus sum. Immo² cum & Logicae probabilium, quam adhuc desiderari *Leibnitius* aliquoties monuit, notionem quandam formare ac specimina quaedam investigarem; non minus reperi, absque notionibus ontologicis illius praecepta demonstrari minime posse. Abunde igitur utilitatis, immo³ necessitatis prorsus indispensabilis convictus de ea emendanda cogitare coepi. Id autem mihi proposui, ut quaererem notiones distinctas cum entis in genere, tum eorum, quae ipsi conveniunt, praedicatorum,

1 propositiones] B Propositiones C.

2 Immo] B Imo C.

3 immo] B imo C.

einerseits Nominaldefinitionen, in denen an sich keine Wahrheit ist, andererseits Axiome, von denen die meisten ontologische Sätze sind. Und so sah ich ein, daß die Mathematik all ihre Gewißheit der Ersten Philosophie verdankt, aus der sie ihre ersten Prinzipien nimmt. Als ich daraufhin versuchte, in der Philosophie Theoreme zu beweisen, indem ich das Prädikat aus den Bestimmungen des Subjekts mit rechtmäßigen Schlüssen ableitete, und mich bemühte, die Prinzipien durch wiederholte Beweise auf Unbeweisbares zurückzuführen, habe ich bei dieser Arbeit herausgefunden, daß man bei jeder Art von Wahrheit ebenso wie in der Mathematik schließlich bei den Prinzipien der Ersten Philosophie anlangt. Deshalb hatte ich keinen Zweifel mehr daran, daß die Philosophie und erst recht die sogenannten höheren Fakultäten nur dann nach der wissenschaftlichen Methode behandelt werden können, um gewiß und nützlich zu werden, wenn die Erste Philosophie in dieser wissenschaftlichen Form ausgearbeitet ist. Als ich dann die Erfindungen der alten und neuen Mathematiker und darauf auch
6 die der Physiker, besonders in der Experimentalphilosophie, mit besonderer Aufmerksamkeit prüfte, wie sie aus gewissen Voraussetzungen und durch bestimmte analytische Kunstgriffe hergeleitet wurden oder zumindest hergeleitet werden konnten, sah ich ein, daß auch die allgemeinen Regeln der Erfindungskunst durch die ontologischen Begriffe bewiesen werden können, wie ich es zu seiner Zeit einleuchtend darlegen werde, wenn ich die Erfindungskunst ausführen und bedeutende vorhandene Erfindungen auf ihre Regeln zurückführen werde. Als
7 ich dann auch einen Begriff der Wahrscheinlichkeitslogik, deren
8 Desiderat Leibniz öfters betont hatte, bildete und einige Proben untersuchte, fand ich ebenso heraus, daß ohne die ontologischen Begriffe deren Regeln nicht bewiesen werden können. Von der Nützlichkeit, ja der gänzlich unverzichtbaren Notwendigkeit der Ersten Philosophie hinreichend überzeugt, begann ich, über ihre Verbesserung nachzudenken. Ich nahm mir aber vor, deutliche Begriffe sowohl des Seienden im allge-

sive ens qua tale in se consideres, sive ad entia alia, quatenus entia sunt, referas; ut ex istis notionibus deduceres propositiones determinatas, quas solas ad ratiocinandum esse utiles in Logica abunde docui; ut denique in demonstrandis propositionibus istis non admitterem principia nisi in antecedentibus stabilita, quemadmodum in methodo demonstrativa fieri debere in Logica itidem ostendi. Atque sic tandem enatum est praesens, quod nunc in publicum prodit, opus¹ Philosophiam primam novo prorsus habitu indutam sistens. Etsi autem methodus scientifica, qua usus sum & in sequentibus Philosophiae partibus utar, postulet, ut singula eo tradantur loco, quo ex praecedentibus intelligi ac demonstrari possunt; cum eadem tamen scholae ordinem simul observare libuit, quantum illa permittit, quemadmodum & in Logica factum est: Atque² ideo totum opus in duas partes secui, quarum utramque denuo in sectiones & has rursus in capita subdividere libuit. Ita vero factum est, ut subinde usus fuerim terminis nondum explicatis: quod etsi methodi scientificae legibus adversari videatur, sine ullo tamen periculo fieri potuit, propterea quod per notiones claras, etsi confusas, vulgo obvias intelliguntur, notiones autem earum distinctae, antequam in medium afferuntur, demonstrationem nullam instar principii ingrediuntur. Quodsi quis miretur, vel prorsus reprehendat, definiri in hoc opere, quae per notiones confusas satis apte agnoscuntur & ab aliis distinguuntur, atque talia probari, quae nemo sanus in dubium vocaverit & quisvis³ ultro sine probatione concesserit; is praesens institutum minime capit. Philosophiam de ente in genere tradimus: non igi-

1 opus] B opus, C.

2 Atque] B atque C.

3 quisvis] B quivis C.

meinen als auch der ihm zukommenden Prädikate aufzusuchen, ob man nun das Seiende als solches für sich betrachtet oder auf andere Seiende, sofern sie Seiende sind, bezieht, weiterhin, aus diesen Begriffen bestimmte Sätze abzuleiten, die,
9 wie ich in der Logik hinreichend nachgewiesen habe, allein zum Schließen zu gebrauchen sind, schließlich aber, beim Beweis von diesen Sätzen nur im Vorhergehenden begründete Prinzipien zuzulassen, wie es in der demonstrativen Methode
10 geschehen muß, die ich ebenfalls in der Logik dargestellt habe. Auf diese Weise ist endlich das jetzt der Öffentlichkeit vorgelegte gegenwärtige Werk entstanden, welches die Erste Philosophie in gänzlich neuer Gestalt enthält. Obwohl aber die wissenschaftliche Methode, die ich angewandt habe und in den folgenden Teilen der Philosophie anwenden werde, fordert, daß das Einzelne an dem Ort gelehrt wird, an dem es aus dem Vorhergehenden eingesehen und bewiesen werden kann, hat es mir doch gefallen, zugleich mit dieser Methode auch die Schulordnung zu befolgen, sofern sie es zuläßt, wie ich es auch in der
11 Logik getan habe. Ich habe also das ganze Werk in zwei Teile gegliedert, von denen jeder wiederum in Abschnitte und diese in Kapitel zerfallen. So ist es nun dazu gekommen, daß ich öfter noch nicht erklärte Ausdrücke gebraucht habe. Auch wenn dies mit den Gesetzen der wissenschaftlichen Methode nicht vereinbar zu sein scheint, konnte es doch ohne Gefahr geschehen, da diese Ausdrücke durch klare, wenn auch undeutliche, und gemeinhin bekannte Begriffe verstanden werden, die entsprechenden deutlichen Begriffe aber in keinen Beweis als Prinzip eingehen, bevor sie vorgestellt worden sind. Wenn sich jemand aber darüber wundert oder es sogar tadelt, daß in diesem Werk definiert wird, was durch undeutliche Begriffe hinreichend erkannt und von anderem unterschieden wird, und solches erwiesen wird, was von keinem Verständigen bezweifelt wird und was jeder gerne ohne Erweis zugesteht, so versteht er das gegenwärtige Vorhaben in keiner Weise. Wir stellen die Philosophie über das Seiende im allgemeinen dar: Es genügt also nicht,

tur sufficit recensere ejus praedicata sive absoluta, sive respectiva, sed reddenda etiam ratio est, cur praedicata ista eidem convenient, ut a priori convincamur, quod eidem recte tribuantur semperque tribui possint, ubi eadem determinationes, quas praedicatum supponit, adfuerint. Neque enim sufficit, propositiones aliquas per notiones confusas, quae iisdem respondent, esse claras; sed evolutione illarum facta ostendendum, quid in iis contineatur, ut praedicatum a notione subjecti divelli non posse judicemus. Exempla propositiones tantummodo illustrent, quas experientia suggerit, minime autem illarum universalitatem stabiliunt, quae tum demum in aprico posita est, ubi patet ex determinationibus, quae notioni subjecti insunt, legitima ratiocinatione inferri posse praedicatum. Si quis methodi scientificae vim in cogendo assensu semel expertus fuerit; is nunquam amplius de nimio demonstrandi studio conquereatur. Qui vero quaedam absque probatione admittere voluerit, is per me suo abundet sensu ac demonstrationem praetermittat a propositione sejunctam eamque iis relinquat, qui nimiam in demonstrando scrupulositatem minime reprehendunt, sed in delitiis habent. Quoniam terminorum ontologicorum notiones vulgo nonnisi confusas habemus, distinctae autem abstractorum notiones saepissime diversae judicantur¹ a confusis; ideo notionumstrarum distinctarum identitatem cum confusis aut minimum incompletis vulgaribus demonstrandam esse duxi, ut appareat, nos terminorum receptorum significatum minime immutare. Notiones nostras distinctas ex rebus ipsis derivavimus, ex quibus per omnem Philosophiam sapere potius nobis visum est, quam ex aliorum cogitatis. Notiones communes confusae iisdem respondent, nisi quod male eloquantur

1 judicantur] B judicentur C.

dessen absolute oder relative Prädikate anzuführen, sondern man muß den Grund angeben, warum diese Prädikate ihm zukommen, so daß wir a priori überzeugt werden, daß sie ihm zu Recht zugesprochen werden und stets zugesprochen werden können, wenn dieselben Bestimmungen, die das Prädikat voraussetzt, vorhanden sind. Es genügt nämlich nicht, daß einige Sätze durch die undeutlichen Begriffe, die ihnen entsprechen, klar sind, es ist vielmehr durch deren Entwicklung zu zeigen, was in ihnen enthalten ist, so daß wir urteilen, das Prädikat könne vom Subjektsbegriff nicht getrennt werden. Beispiele erläutern lediglich Sätze, die die Erfahrung an die Hand gibt, begründen aber keineswegs deren Allgemeinheit, die erst dann ans Licht kommt, wenn aus den Bestimmungen, die im Subjektsbegriff sind, klar wird, daß das Prädikat durch einen rechtmäßigen Schluß gefolgert werden kann. Wer die Kraft der wissenschaftlichen Methode, Zustimmung zu erzwingen, einmal erfahren hat, der wird sich nie wieder über eine übertriebene Bemühung um Beweise beklagen. Wer aber etwas ohne Erweis zulassen will, der möge meinetwegen auf seiner Anschauungsweise beharren und den vom jeweiligen Satz ohnehin abgetrennten Beweis übergehen und ihn denen überlassen, die eine große Gewissenhaftigkeit im Beweisen keineswegs tadeln, sondern sich daran erfreuen. Da wir gewöhnlich nur undeutliche Begriffe von ontologischen Ausdrücken haben, die deutlichen Begriffe von abstrakten Gegenständen aber sehr oft für verschieden von den undeutlichen gehalten werden, war ich der Auffassung, daß die Identität unserer deutlichen Begriffe mit den undeutlichen oder zumindest unausführlichen gewöhnlichen Begriffen zu beweisen sei, damit klar werde, daß wir die Bedeutung der allgemein angenommenen Ausdrücke nicht verändern. Unsere deutlichen Begriffe haben wir aus den Sachen selbst geschöpft, denen gemäß man meiner Überzeugung nach in der gesamten Philosophie arbeiten muß, statt sich nach den Gedanken anderer zu richten. Die gewöhnlichen undeutlichen Begriffe stimmen mit diesen überein, wenn man davon

Autores¹, quae bene cogitant. Non igitur mirum, quod inter utrasque deprehendatur consensus, etsi de eodem parum fuerimus solliciti. Qui vero modum, quo consensum istum stabili-
mus, perpendere valet; is satis intelliget, nostra nobis potius profuisse ad ea, quae sunt aliorum, intelligenda, quam aliena ad nostra invenienda. Hoc ipso autem simul innotescit, quomodo nostra obscurius ab aliis dictis lucem affundant, ut plenissime intelligantur: id quod non solum in Philosophia prima obtinet, sed in omni cognitione reliqua, quemadmodum hujus rei specimina & alias dedimus in oratione de Sinarum philosophia practica atque in Horis nostris subsecivis, pluraque in posterum in his ipsis, tum operibus quoque philosophicis,² dabimus³ & re ipsa experientur, qui nostra sibi indefesso studio familiaria reddiderint. Si qui forte sint, quibus principia ontologica, quae hic proponuntur, sterilia aut exigui momenti videntur; illi perpendant velim, usum principiorum non ante apparere, quam ad alia demonstranda fuerint applicata, ut adeo iudicium praecipitent, qui de eorum usu judicant, ubi de iisdem applicandis nondum fuere solliciti, aut eorum applicandorum nulla adhuc sese obtulit occasio. Multo steriliora videntur elementa⁴ *Euclidea*, ut nemo Matheseos reliquae ignarus usum eorum hariolari possit. Ubi vero ad ceteras Matheseos partes pedem promoveris, tantum eorum usum deprehendis, quantum tibi a nemine persuaderi passus fuisses. Aliqua de quantitate principia, quae hic ex notionibus a priori deducta reperies, ea sunt, in quae universa elementa⁵ *Euclidea* resolvuntur⁶ & unde eadem, atque adeo Mathesis universa,⁷ evidentiam omnem habet. Ceterae

1 Autores] B Auctores C.

2 philosophicis,] B philosophicis C.

3 dabimus] B dabimus, C.

4 elementa] B Elementa C.

5 elementa] B Elementa C.

6 resolvuntur] B resolvuntur, C.

7 universa,] B universa C.

absieht, daß die Autoren schlecht ausdrücken, was sie gut denken. Es ist also nicht verwunderlich, daß man eine Übereinstimmung zwischen beiden feststellt, auch wenn wir uns nur wenig um sie bemüht haben. Wer aber die Weise, in der wir diese Übereinstimmung begründen, überdenkt, wird hinreichend einsehen, daß unsere Gedanken uns eher dazu dienlich waren, die der anderen zu verstehen, als daß die Auffassungen anderer dazu beigetragen hätten, das Unsrige aufzufinden. Eben dadurch wird aber auch klar, wie das Unsrige die dunklen Aussagen anderer erhellen kann, so daß sie voll verständlich werden. Dies gilt nicht nur in der Ersten Philosophie, sondern in allen übrigen Erkenntnisgebieten; wir haben Proben dafür auch anderswo gegeben, in der Rede über die praktische Philosophie der Chinesen und in unseren Nebenstunden, und wir werden künftig weitere Beispiele in diesen Stunden und auch in den philosophischen Werken geben, wie es diejenigen durch die Sache selbst erfahren werden, die sich mit unseren Schriften durch unermüdliches Studium vertraut gemacht haben. Wenn die hier dargelegten ontologischen Prinzipien einigen unergiebig oder bedeutungslos erscheinen sollten, mögen sie bedenken, daß der Nutzen von Prinzipien erst dann greifbar wird, wenn sie zum Beweis anderer Sätze angewendet werden, so daß also diejenigen das Urteil übereilen, die über ihren Nutzen urteilen, wenn sie sich noch nicht um ihre Anwendung bemüht haben oder sich ihnen noch keine Gelegenheit zu ihrer Anwendung geboten hat. Noch viel unergiebiger scheinen die *Euklidischen* Elemente zu sein, so daß kein der übrigen Mathematik Unkundiger deren Nutzen vermuten könnte. Wenn man aber zu den übrigen Teilen der Mathematik übergeht, wird man feststellen, daß sie einen großen Nutzen besitzen, von dem man sich durch niemanden hätte überzeugen lassen. Einige Prinzipien über die Quantität, die man hier aus Begriffen a priori abgeleitet findet, sind diejenigen, auf die sich die gesamten *Euklidischen* Elemente zurückführen lassen und von denen her diese Elemente und so die gesamte Mathematik ihre ganze Ge-

autem disciplinae philosophicae non minus sua ab Ontologia principia expectant, sine quibus evidentia ea destituuntur, quae ad convictionem sola sufficit. Dici autem vix potest, quantum adjumenti meditant¹ ac docenti² afferant notiones istae ontologicae, quas ex opere³ praesenti haurire licet, ut ideo easdem notionum directricium⁴ nomine compellare sueverim. Ceterum longe plurima supersunt, quae his superaddi possunt, sed ex iis deducenda, quae nos tradidimus. Quamobrem qui nostra sibi familiaria reddent, iis ad ulteriora progredi haud erit difficile, ubi methodi scientificae leges habuerint perspectas⁵ easque ad praxin transferre didicerint. Sequentia autem opera philosophica⁶ fertilitatem principiorum ontologicorum palam loquentur, cum ibi demonstranda in eadem resolvantur.

Dabam Marburgi⁷ d 21.Sept. 1729.

1 meditant] B Meditanti C.

2 docenti] B Docenti C.

3 opere] B Opere C.

4 notionum directricium] B *Notionum directricium* C.

5 perspectas] B perspectas, C.

6 opera philosophica] B Opera Philosophica C.

7 Marburgi] B Marburgi Cattorum C.

wißheit beziehen. Auch die übrigen philosophischen Disziplinen erhalten von der Ontologie ihre Prinzipien, ohne die sie jener Evidenz ermangeln, die allein zur Überzeugung zureicht. Es läßt sich aber kaum sagen, wie sehr diese ontologischen Begriffe, die man aus dem vorliegenden Werk schöpfen kann, dem Nachdenkenden und Lehrenden helfen, so daß ich sie mit dem Namen »Leitbegriffe« zu bezeichnen pflege. Im übrigen gibt es noch vieles, was sich hinzufügen ließe, aber aus unserer Lehre abgeleitet werden kann. Wer sich mit unseren Ergebnissen vertraut macht, wird demnach ohne Schwierigkeiten fortschreiten können, sobald er die Gesetze der wissenschaftlichen Methode verstanden und sie auf die Praxis zu übertragen gelernt hat. Die folgenden philosophischen Werke werden aber die Ergiebigkeit der ontologischen Prinzipien deutlich bezeugen, da das dort zu Beweisende auf sie zurückgeführt wird.

Marburg, den 21. September 1729